

HEYNE <

## Das Buch

Pacho, der Held des abenteuerlichen Romans von Juan Bas, ist Sohn eines reichen Papas, der seinem arbeits-scheuen Sprössling urplötzlich den Geldhahn zudreht. Wenig später trifft er auf einen eindrucksvollen Mann: Anton Astigarraga, genannt Asti, ein begnadeter Koch, der eine heruntergekommene, aber außergewöhnliche Tapas-Bar in der Altstadt von Bilbao führt. Gemeinsam eröffnen die beiden die „Weltkarte von Bilbao“, den „Rolls Royce“ unter den Tapas-Restaurants der Stadt und bald Treffpunkt aller Prominenten von Bilbao. Was Pacho nicht ahnt: Asti ist dabei, Rache zu nehmen an allen, die ihn verraten haben, damals, als er der Vorkoster von General Franco war. Am Vorweihnachtsabend, als vor dem Guggenheim Museum in Bilbao Polizei- und Notarztwagen auf dem Plan erscheinen, wird Pacho die ganze Dimension von Astis Rachefeldzug offenbar.

## Der Autor

Juan Bas, geboren 1959 in Bilbao, hat mit dem vorliegenden Titel sein erstes Buch in deutscher Übersetzung vorgelegt.

JUAN BAS

# Skorpione im eigenen Saft

Roman

Aus dem Spanischen  
von Susanna Mende

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe ALACRANES EN SU TINTA  
erschien 2002 bei Ediciones Destinos S.A., Barcelona



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier München  
Super liefert Mochenwangen Papier

Aus dem Spanischen von Susanna Mende

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 02/2007  
Copyright © 2002 by Juan Bas  
Copyright © 2004 der deutschen Ausgabe by  
Frankfurter Verlagsanstalt GmbH, Frankfurt am Main  
Copyright © 2007 dieser Ausgabe  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2007  
Umschlagillustration: © www.katjaholst.de  
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München  
Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN: 978-3-453-35126-4

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

*Für meine Eltern,  
ohne deren Unterstützung in schweren Zeiten  
mir der Beruf des Schreibens  
nicht möglich gewesen wäre.*

Dieser Roman wäre anders  
und zweifellos schlechter  
ohne die wertvolle und selbstlose Hilfe  
meines gelehrten, genussfreudigen,  
großzügigen und geliebten  
Freundes José Cruz Fombellida  
alias *Doktor Mabuse*; ausgewiesener Gourmet,  
hervorragender und einfallsreicher Koch  
und unermüdlicher Sammler  
von Kochbüchern.

Das Ausprobieren, die Gegensätze,  
das wird die Norm für die neue Küche sein;  
erlaubt sind sämtliche Kreationen,  
die stimmig und harmonisch sind,  
auch wenn sie den Gaumen schockieren sollten.

ALAIN SAENDERAINS

Man nehme 1 Liter Weißwein,  
10 Gramm Kandiszucker,  
2 Gramm Weinsäure, 50 Gramm Cognac  
und 2 Gramm Natriumhydrogenkarbonat.

Man löse den Zucker im Wein auf,  
dann gebe man zuerst den Cognac und  
danach das Natriumhydrogenkarbonat hinzu.

Danach ist die Flasche  
– die aus dickem Glas sein muss –  
umgehend zu verkorken und der Korken  
mit einem kräftigen Bindfaden zu sichern.

Die Flasche wird über einen Zeitraum  
von 304 Tagen gelagert.

Am 305. wird getrunken!

*Rezept zur Herstellung von hausgemachtem Champagner,  
Bilbao, Ende des 19. Jahrhunderts*





ERSTER TEIL  
Die Weltkarte von Bilbao

Die Welt als Ganzes ist  
Bilbao in Groß.

MIGUEL DE UNAMUNO,  
*aus dem Gedicht »Heute habe ich dich genossen, Bilbao«*  
*(Verse aus dem Inneren)*

Die Panik überfiel mich ganz plötzlich. Sie durchströmte mich nicht allmählich, sondern packte mich mit einer blitzschnellen, eisigen Klaue, hallte im gesamten Nervensystem wider und schlug ihr Hauptquartier im Magenmund auf, unmittelbar begleitet von einer körperlichen und seelischen Angst, die bohrend und unerträglich war.

»O mein Gott, lass das nicht wahr sein ...«

»Haben Sie was gesagt?«

Der Taxifahrer dreht seinen wenig anmutigen Kopf, der unter einen Rasenmäher gekommen sein musste, zu mir und stellt die Frage mit diesem galizischen Akzent, den man auch nach fünfzig Jahren an der Universität von Oxford nicht verliert.

Nur hundert Meter vom Guggenheim-Museum entfernt stehen wir mitten im Stau, der am Vorabend von Heiligabend das Zentrum von Bilbao lahm legt.

»Nein, nein ..., es ist nichts. Können wir nicht einen anderen Weg nehmen? Irgendeine Seitenstraße vielleicht ... Wir stecken hier schon seit einer Viertelstunde fest.«

»Dann sagen Sie mir, welche ... Das ist wirklich nicht zum Aushalten ... Vielleicht, wenn die Ampel umspringt ... Aber dann wird es noch schlimmer, weil uns

die auf dem Weg zur Deusto-Brücke vollends die Tour vermasseln ... Sagen Sie: Fehlt Ihnen irgendwas?«

»Noch nicht.«

Nein, ich glaube nicht. Gut, ich habe Angst und ein paar deutliche Symptome, doch besteht mein körperliches Unwohlsein lediglich aus Krämpfen, Übelkeit oder Schmerzen. Der Mund! Ja, der Mund! Ein Geschmack, als würde ich an etwas Metallischem lutschen, etwas aus Kupfer. Fängt das vielleicht so an? Nein, beruhige dich, Pacho, dein Mund ist nur trocken wegen der Aufregung ... Produzier Speichel und schluck ihn runter. Ja, so. Oder doch nicht? Bitte, lass das nicht wahr sein ...

»Solange die Uhr läuft, geht mir das am Arsch vorbei. Sie wissen schon«, er gibt dem Taxameter, das bereits achthundertfünfundsiebzig Peseten anzeigt, einen zärtlichen Klaps. Darüber hängt ein Medaillon des Heiligen Christophorus mit dem bekannten Kind auf dem Buckel, neben einem fürchterlichen, bunt gefleckten Emailleschmuck, dem Wappen des verfluchten Baskenlandes: der wahrscheinlichste Grund für meine beschissene Lage, – »aber wenn ich Sie wäre und wenn Sie es so eilig haben, zum Basurto-Krankenhaus zu kommen, dann würde ich hier aussteigen, schnurstracks zur U-Bahn an der Plaza Moyúa gehen und ..., na ja, so nah kommen Sie in Wahrheit mit der U-Bahn dann auch wieder nicht ran, also so, wie's aussieht ... Aber ein bisschen schneller ging's schon.«

»Und wenn ich ein weißes Taschentuch raushalte und Sie hupen? Dann lässt man uns bestimmt durch.«

»Was? Warum ein Taschentuch? Damit man mich erwischt und mir eine Strafe aufbrummt? Haben Sie mir

nicht gerade gesagt, dass es Ihnen gut geht?«, misstrauisch kneift er ein Auge zu. Er erinnert mich an Popeyes Großvater.

»Im Moment schon ... Aber wer weiß, wie lang noch ... Bestimmt nicht mehr lang.«

»Na gut, wenn es dann so weit ist, halten Sie aus dem Fenster, was Sie wollen«, meint der Nazi.

»Los, fahren Sie schon! Vor uns geht es anscheinend weiter.«

»Mal sehen, ob's das bringt.«

Ja, richtig gebracht haben es die berühmten gebackenen Austern, die ich Idiot gerade gegessen habe: so köstlich roh, einzeln eingewickelt in ein frisches Spinatblatt, damit sie ihren Saft behalten, und umhüllt von einem hauchdünnen Teig aus ..., Himmel Hergott! Gerade mal zwanzig Meter und wieder stehen wir im Stau.

Verflucht sei seine Mutter und verflucht der Unglückstag, an dem ich Antón Astigarraga Iramendi das erste Mal begegnet bin!

»Ist Ihnen kalt? Soll ich die Heizung anmachen?«

»Nein ... Das ändert jetzt auch nichts mehr.«

Vielleicht hat dieser assimilierte Dorftrottel Recht, und ich sollte besser aus seiner schmierigen, nach Misthaufen stinkenden Karre aussteigen und mich im Galopp zum Krankenhaus aufmachen. Aber wenn ich renne, erhöht sich mein Herzschlag – momentan ist es ein mittleres Rasen – und das Blut zirkuliert noch schneller. Ich glaube, das würde alles eher noch verschlimmern. Oder nicht? Ich weiß nicht, was ich tun soll ... Ich muss mich irgendwie ablenken, darf mich nicht hineinsteigern; früher oder später muss sich dieses Verkehrschaos ja auflösen.

Na los, raff dich auf und geh zu Fuß. Es ist das Beste, ohne Zweifel: nicht noch mehr Zeit verlieren.

Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Polizei schon nach mir sucht. Los. Ich bezahle diesen Volltrottel, steige aus und renne los.

»Ah, du lieber Gott!!«

...

Gerade, als ich dem Taxifahrer einen schönen Abend wünschen will, spüre ich, dass ich in ein dunkles Loch falle, dass ich weggleite, dass mir die Sinne schwinden – dass ich sterbe. Ein paar Sekunden totale Dämmerung, Toteskampf, doch nur für ein paar Sekunden.

Schon wieder vorbei.

Ich atme tief durch.

Kalter Schweiß bricht mir aus.

Der Blutdruck ist einfach weggesackt, eine Überreaktion des Nervensystems wegen der Angst, das muss es gewesen sein, weiter nichts ...

»Hallo! Hören Sie mich nicht?«, beschwert sich der Taxifahrer in rüdem Ton.

»Tschuldigung, ich war ... kurz weggetreten. Was haben Sie gefragt?«

»Ob Sie was gewonnen haben, habe ich gefragt?«

»Wie bitte?«

»Lotto, Mann ... Die Weihnachtslotterie. Ob Sie irgendwas abgesahnt haben.«

»Bei dieser Lotterie sicher nicht. Dafür hab ich bei einer anderen vielleicht sogar den ersten Preis gewonnen.«

Der Taxifahrer dreht sich wieder zu mir um. Er sieht mich durchdringend an, und mit einem hinterhältigen und spöttischen Ausdruck sagt er in einem seltsam unheilswangeren Tonfall, der beunruhigend anders klingt:

»Vielleicht ist ja Ihre Nummer gar nicht mehr dabei.«

Wieder überläuft mich ein eiskalter Schauer.

»Warum sagen Sie so etwas? Was meinen Sie damit?«

Er antwortet nicht. Er sieht wieder nach vorne und setzt sein übliches Geschwätz fort.

»Das geht mir am Arsch vorbei. Das mit der Weihnachtslotterie, meine ich. Na ja, stimmt nicht ganz; einmal habe ich fünftausend Peseten gewonnen und früher schon mal ein paar Kröten, aber ich habe zweiunddreißigtausend Mäuse eingezahlt, doch wie jedes Jahr nur kleine Fische... und der ganze Hauptgewinn nach Tereuel, ein starkes Stück das.«

»Klar...«

Was hat er nur damit gemeint, meine Nummer sei nicht mehr dabei? Auch egal. Zurück zum Wesentlichen. Wir stehen immer noch an derselben Stelle. Wenn der Schwindelanfall vorbei ist, werde ich zu Fuß weitergehen. Los, ich steig aus, raus aus dieser Scheißfalle und weg von dieser Nervensäge.

Doch wenn ich's mir recht überlege, warte ich lieber noch ein bisschen.

Aber wenn sich der Stau nicht in spätestens fünf Minuten aufgelöst hat, steige ich aus.

Auf jeden Fall.

Beschlossene Sache.

Diesmal bestimmt.

Und wenn es bereits egal ist, ob ich warte oder mich beeile? Wenn es schon zu spät ist und man mich nicht mehr retten kann?

Beruhige dich, Pacho, du bist schon mit viel schlimmeren Sachen fertig geworden, alter Haudegen, ganz be-

stimmt, auch wenn dir gerade keine einfallen will; denk einfach an etwas anderes.

Im Radio, dessen hintere Boxen mir die Ohren voll-dröhnen, sondert irgendein Schwachkopf Sentimentalitäten über den Sinn von Weihnachten ab, die so herzergreifend sind wie der Zweite Weltkrieg.

»Klar, mein Kleines. Wenn du brav warst zu den *aitas*, und ich bin sicher, du warst es, bringst dir der *Olentzero* bestimmt das Spielzeug und die anderen hübschen Sachen, die du dir gewünscht hast. Na, warst du ein braves Mädchen, Irati? Wirklich brav, hm?«

»Geht so.«

»Was heißt hier geht so? Also ein bisschen ungezogen warst du schon?«

»Ja ... Das findet jedenfalls Onkel Joseba.«

»Und warum findet Onkel Joseba das?«

»Weil ich ihm nicht erlaube, dass er mir unters Kleid fasst, und weil ich die hässliche Puppe nicht küssen will, die in seiner Hose wohnt.«

»Aha ... Verstehe ... Die Technik sagt mir gerade, dass die Verbindung unterbrochen wurde ... Und nun bringen wir auf Wunsch unserer netten Hörer aus der Besserungsanstalt El Niño de La Bola in Galdakoa die Weihnachtsrumba *Die Schäfer gehen zum Pogrom* der Gruppe Costo de Agosto.«

Das reicht, du Marktschreier; eine schöne Blamage, weil du so aufdringlich und bescheuert bist. Iratis kindliches Bekenntnis hat dich so kalt erwischt, dass sogar deine schmierige Stimme klingt wie die von Foghorn Leghorn.

Und für diesen Lüstling Onkel Joseba wird es bestimmt ein unvergessliches Weihnachten werden; Pädö-

philie über den Äther, ein wirklich hübsches Geschenk von dem bekloppten *Olentzero*.

Über meins kann ich mich allerdings auch nicht beklagen.

Wer hätte das gedacht? Völlig am Ende dank dieses verstoffenen Köhlers aus Guipúzcoa, über den ich so oft gelacht habe wegen des pathetischen Kreuzzugs der Nationalisten, die darauf erpicht sind, die prächtigen, aber nicht sehr baskischen Heiligen Drei Könige durch einen autistischen Hinterwäldler zu ersetzen, den sie aus der Mythologie des tiefsten Tals von Guipúzcoa hervorgezerrt haben – ein schöner Pleonasmus. Gold, Weihrauch und Myrrhe, ersetzt durch den Dung vom Esel des Opfers.

Dem galizischen Holzkopf fällt zu dem Onkel, der kleine Mädchen befummelt, anscheinend nichts ein; möglich, dass die Schilderung der engelhaften Irati sein Vorstellungsvermögen übersteigt. Allerdings legt er, angeregt von dem flotten Rhythmus dieser nervtötenden Weihnachtsumba, den Arm auf die Rückenlehne des Beifahrersitzes und trommelt mit langen, schmutzigen Fingernägeln – seine Hand sieht aus wie die Klaue eines wilden Tiers – auf den Plastikbezug; das halte ich nicht aus.

»Tschuldigung. Könnten Sie das unterlassen?«

»Was?«

»Das ... Tapp-Tapp-Tapp mit den Fingern.«

»Huch, auch noch empfindlich! Entschuldigen Sie bitte ... Und das Radio, stört Sie das auch?«

»Ja, aber weit weniger.«

»Ich kann es auch gar nicht ausschalten; das geht nur, wenn ich den Motor abstelle. Wenn Sie wollen, tu ich's.«

»Nein, nein! Bloß nicht! Ehrlich gesagt, bin ich nicht gerade in Festtagsstimmung ...«



»Ich auch nicht, mein Herr ... Ich wäre lieber in einer Bar oder einkaufen, wie diese ganzen Idioten; würde mir zwar auch mächtig auf die Eier gehen, aber anders halt ... Alle wie die Lämmer zum Corte Inglés. Und wann hab ich mal Zeit dafür, hä? Ich kann Ihnen sagen, wann: Wenn nur noch der ganze Plunder übrig ist, den die anderen nicht haben wollen; bin mal wieder der Gelackmeierte, wie immer.«

Gnädigerweise unterbricht der Waldschrat seinen Monolog pseudomenschlicher Logik, um den widerlichen Stummel seines billigen Zigarillos neu anzuzünden. Grauer Rauch, dicht und beißend, der durchaus mit der radioaktiven Wolke von Tschernobyl mithalten könnte, breitet sich in dem verkeimten Inneren des Taxis aus. Ich habe mein Päckchen Benson & Hedges in unserem Lokal, der Weltkarte von Bilbao, liegen lassen, neben dem Computer mit dem Geständnis eines Soziopathen und der Flasche Glenmorangie, in dem Moment, als ich begriff, was sich da Ungeheuerliches zusammenbraute und zum Guggenheim-Museum davongestürzt bin.

»Entschuldigung, ich habe keine Zigaretten mehr. Haben Sie vielleicht eine für mich oder eine von diesen Farías?«, frage ich mit gut gespielter Unterwürfigkeit.

»Kommt gar nicht in Frage ... Ich hab nur die hier. Und diesen Stummel will ich Ihnen nicht geben, so kurz und zerkaut wie der ist ... Aber ehrlich gesagt würde ich Ihnen sowieso keine geben; ich erlaube nicht, dass in meinem Taxi geraucht wird. Ich mache eine Ausnahme, weil der Stau mir auf die Nerven geht ..., das gilt natürlich nur für mich, klar.«

»Sie sind wirklich reizend. Es muss wunderbar sein, auf einem Flug nach New York neben Ihnen zu sitzen.«

»Sagen Sie das jetzt im Spaß, oder meinen Sie das ernst?«

»Es bewegt sich was! Los!«

»Ganz ruhig, Mann, werden Sie bloß nicht nervös, ich kenne meinen Job ... Mit mir würden Sie also nicht gerne nach New York fliegen, was?«

»Natürlich würde ich das, war nur ein Scherz. Mein Gott, nun geben Sie schon Gas!«

Der Verkehr fließt auf einmal wieder, langsam, aber er fließt.

Meine Beklemmung lässt um einen Grad nach, aber nicht einmal einen Atemzug später steigt sie gleich um drei. Sirenen sind zu hören, zweifellos Sirenen von Notarztwagen und der Polizei hinter mir, die in Richtung Guggenheim unterwegs sind. Das kann nur bedeuten: dass die reifen Äpfel allmählich vom Baum fallen.

— 2 —

IHRE KARTE WURDE EINBEHALTEN  
SPRECHEN SIE MIT IHRER BANK

Alles begann mit diesem Schlag ins Gesicht in einer kalten Januarnacht dieses Jahres 2000, von dem ich nicht weiß, ob ich es überleben werde. Wie hat sich mein Leben und wie habe ich mich doch in dieser kurzen Zeit verändert. Früher war ich ein glücklicher und verantwortungsloser

Nichtsnutz, vielleicht ein wenig bescheuert, war aber auf meine Weise zufrieden. Ich wollte nicht für bare Münze nehmen, was ich da auf dem Bildschirm las, besser gesagt, wer mir nichts Bares geben wollte, war der Geldautomat. Ich befand mich im Casino Nervión, meinem zweiten Zuhause. Es hatte Mitternacht geschlagen, ein neuer Tag begann, und ich konnte wieder fünfzigtausend Peseten abheben – mein mickriges Limit –, mit denen ich meine *petite* Schlappe wiedergutmachen wollte, die ich soeben beim Roulette erlitten hatte. Versehen mit der Finanzspritze und einer maßvollen Hidjra für eine weitere Runde Roulette; und wenn ich das Fräulein Soraya, jene püppchenhafte Croupière mit dem Hauch einer *Femme fatale*, die Unglück über mich brachte wie Freitag, der dreizehnte, ignorieren würde, sah ich eine Chance, meinen Verlust wieder auszugleichen. Und plötzlich dieser bedrohliche Satz auf dem schmutzigen Bildschirm: Ihre Karte wurde einbehalten. Wieso? Eine unheilvolle Ahnung befahl mich.

Das war echt Scheiße, so als würde man jemandem in Katerstimmung in die Zwiebelsuppe pinkeln; diese blöde Kiste verweigerte mir nicht nur meine Zuteilung, sondern entführte auch noch mein rettendes Plastikkärtchen, meine Visa-Karte, die ich wie die Luft zum Atmen brauchte, und schloss sie in seinem unbarmherzigen Metallbauch ein. Francisco Javier Murga Bustamante, behandelt wie ein Versager!

Wie ein stechender Schmerz befahl mich die Panik – dachte ich damals jedenfalls; was wahre Panik ist, das erlebe ich jetzt – etwas unterhalb der Gürtellinie, und dazu ein starkes Schwindelgefühl. Um nicht den Boden zu küssen oder einer drohenden Ohnmacht anheim zu fal-

len, versuchte ich, mich beim Betrachten des Vexierspiels auf meiner Armbanduhr zu entspannen, bei dem die putzigen Figuren Tim und Struppi einander an Händen und Füßen haltend Purzelbäume schlugen.

»Was ist los mit dir, Pacho? Bisschen neben der Spur? Tut dir irgendwas weh?«

Schreck lass nach. Der unausstehliche Nacho Totela, Söhnchen von Papa, der fett im gemachten Nest hockte und über unermessliche Barreserven verfügte, hatte mich in dieser kompromittierenden Situation erwischt. Mit der Disziplin eines Zenmeisters riss ich mich augenblicklich zusammen und schenkte ihm ein verdrießliches Lächeln.

»Nichts dergleichen, lieber Nacho. Kleiner Ärger mit diesem blöden Kasten. Er hat grundlos meine Kreditkarte geschluckt. Manchmal habe ich den Eindruck, diese Wunderwerke der Technik führen ein Eigenleben, *you know ...*«

»Ja ..., verstehe, was du meinst«, nuschelte der Wichser, während er mich misstrauisch aus dem Augenwinkel ansah.

»Und Tatsache ist, ich hab meine Amex und Master Card in der anderen Brieftasche gelassen. Echt tragisch, gerade jetzt, wo sich eine Glückssträhne abzeichnet ...«

»Was du nicht sagst.«

Das Arschloch stellte sich dumm und ließ mich tiefer fallen als der Philippinengraben war, zückte seine Platin-Visa-Karte, und um mir so richtig auf die Nüsse zu gehen, hob er unter meinen gierigen Blicken am selben Geldautomaten zwanzigtausend Peseten ab.

»Na, wie es scheint, funktioniert der Automat doch ... Gute Besserung, Pacho.«

Er drehte sich um und kehrte zu seinen läppischen Einsätzen zurück. Na gut, im Geiste vermerkte ich diesen Penner unter den Top Ten meiner schwarzen Liste. Diesem knickerigen Hohlkopf würde ich schon zeigen, was eine Harke war.

Ich kehrte zu den Spieltischen zurück. Saalchef war der mürrische Pelagra, der, um seinen Mangel an Weltläufigkeit zu verbergen, so tat, als würde er mich nicht bemerken; es hätte ihn glücklich gemacht, mir einen Kredit in Form von Jetons zu gewähren; doch niemals hätte ich mich dazu herabgelassen, diesen Leibeigenen um etwas zu bitten.

Aus der Fassung gebracht von meinem Missgeschick, verwechselte ich meinen abgestandenen Drink mit einem gut gefüllten Whiskyglas daneben und leerte es in einem Zug. Der eigentliche Genussberechtigte, ein schwitzender Bauerntrampel, wagte es, mich wegen dieser Bagatelle zurechtzuweisen. Was für ein ungehobeltes Pack doch in diesem Kasino verkehrte!

Von der Mittelmäßigkeit und herrschenden Kleinkariertheit angewidert, machte ich, in düstere Gedanken versunken, einen Abgang.

Struppi, mein treuer Minifoxterrier, dessen Leine ich um einen Poller des Casinoeingangs gelegt hatte, erwartete mich geduldig unter den schützenden Blicken von Roque, dem liebenswürdigen Pförtner, der die Nacht vergessen haben musste, in der ihm mein Maskottchen an das Hosenbein seiner abgetragenen Uniform gepinkelt hatte.

Dieser nette Pförtner spielte mit Struppi, indem er Steinchen auf ihn warf, die für den kleinen Hund vielleicht ein wenig groß waren; er meinte es nicht böse. Als er mich

kommen sah, blickte der unterwürfige Lakai zur Decke und begann zu pfeifen, damit ich mich nicht verpflichtet fühlte, ihm für seine Fürsorglichkeit ein Trinkgeld zu geben; wie sympathisch! Als ich Struppi losband, bemerkte ich, dass irgendeine kranke Seele ihren Fußabdruck auf seiner Flanke hinterlassen hatte. Was sind das nur für Monster, die zu solchen Schandtaten fähig sind? Ein so liebes Tierchen zu misshandeln, das lediglich Zigeuner anbellt ... Ich blickte Roque streng an. Beschämt von meiner stummen Bitte um Rechenschaft für seine mangelnde Fürsorge, polierte sich der arme Pförtner einen Schuh mit besagtem Hosenbein seiner Dienstuniform.

Ich passte meinen elastischen Schritt Struppis fröhlichem Trab an und unternahm einen melancholischen Spaziergang.

– 3 –

An der Ecke zur Calle de Elcano blieb Struppi stehen, um ein Bein zu heben. Das blinkende Neoncocktailglas des nahgelegenen Twins hypnotisierte mich wie Lee Remick das Wort »Bar« in *Tage des Weines und der Rosen*. Ich machte kurz Kassensturz: ein einziger Schein, auch noch ein Tausender, und mehrere Hundertpesetenmünzen. Ich war am Grund des Brunnens angekommen, und den Bleheimer hatte ich auch noch auf den Kopf gekriegt; doch es reichte für zwei Dry Martinis!

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Juan Bas

## **Skorpione im eigenen Saft**

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 304 Seiten, 12,0 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-35126-4

Heyne

Erscheinungstermin: Januar 2007

Ein spanischer Koch und sein dunkles Geheimnis

Der Romanheld trifft auf den ehemaligen Vorkoster von Franco, der damals eine furchtbare Geschichte erlebt hat und seither auf Rache sinnt.

Voll von furiosem Humor und Komik, abgeklärt, witzig, sympathisch, provokant, unmoralisch, liebenswert.